

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50
Einzelnre Nummer 5 fr.		

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Postzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 14. Mai 1869.

Der Labor bei Kalce.

(Schluß.)

Ueber den zweiten Theil des zweiten Punktes: „Einführung der slovenischen Sprache in's Amt“ sprach Dr. Lavrič, Advokat in Görz. Eingangs drückt er seine Freude darüber aus, daß es ihm vergönnt sei, auf heimischem Boden zu reden in einer Sprache, die er als Kind gelernt, in den milden Lauten der Slava. Diese verließ uns der Schöpfer offenbar in der Absicht, daß wir uns derselben bedienen, sie pflegen, sie zu erhalten suchen. Daraus folgt natürlich, daß auch unsere Richter und Beamte, die doch des Volkes wegen da sind, in Sachen, wo es sich um unsere Ehre, unsern Wohlstand, um unser geistiges und materielles Wohl überhaupt handelt, mit uns in unserer Sprache verkehren, dieß umso mehr, da wir kein durch Kriegsgewalt und Siegerrecht unterworfenen Volk sind, bei dem man nach Kriegrecht zu verfahren pflegt. Daher darf man uns nicht Beamte geben, die uns nicht verstehen. Gegenwärtig ist es leider so; man braucht Dolmetsche, besonders dann, wenn es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt und irgend ein höherer Beamte da ist. Diese Verhandlungsart ist äußerst unzuverlässig, ungenau. Wir sind die ältesten Söhne Austerias, unsere Rechte sollen nicht in toten Gesetzen bestehen, nein! sie sollen lebendig werden, nicht auf dem Papiere sollen sie stehen, sondern in der Praxis Anwendung finden.

Nationalitätsbestrebungen sind keine müßigen Köpfen entsprungene Schwärmerereien, dieß beweisen die Engländer, Franzosen u. s. w., welche ihnen ihre jetzige Bedeutung, ja ihre Existenz verdanken. — Die Forderung, daß unsere Advokaten, Notare, Bürgermeister, Landtagsabgeordnete und alle sonst mit der Sorge für des Volkes Wohl betraute Personen mit demselben sich slovenisch verständigen ist daher begründet gerecht; bei den Aemtern sind die Einladungen in beiden Sprachen gedruckt (Stimme aus dem Publikum: Ja wohl, aber die slovenische Seite ist stets unausgefüllt! Gelächter.), aber es scheint, als ob die Herren Beamten uns und das Gesetz zum besten hätten. — Die Uebersetzungen sind höchst ungenau, oft geradezu falsch, das Urtheil, das auf dieser Basis gefällt wird, ein ungerechtes.

Nedner führt hierauf mehrere Fälle an, wo derlei Uebersetzungen wegen der Gellagte zu streng, oder auch verurtheilt wurde, obwohl er schuldlos hätte gesprochen werden müssen, wenn der mit der Untersuchung betraute Beamte des Slovenischen kundig gewesen wäre.

Bei Konkursen — fährt Nedner fort — zeigt sich die eigenthümliche Erscheinung, daß jeder des Slovenischen kundig ist und dieß durch Zeugnisse erhärtet, obwohl er in der That höchstens „dobro jutro“ sprechen kann. Dann treten Entschuldigungen, wie: „Ich habe keine Zeit, das Slovenische zu lernen“ — „ich bin zu alt dazu“ u. s. w. ein und es wird getrost fürbaß deutsch amitt. Der oft gehörte Vorwurf, wir wären in der Sprache, Kultur u. s. w. hinter anderen Nationen zurückgeblieben, trifft unsere Beamten in erster Linie; an ihnen ist es, den der Nation zugefügten Schaden gut zu machen, sie haben zu der Korruption der Sprache ihren Theil

reichlich beigetragen. Es gibt Beamte, die im Stande sind, slovenisch zu amittiren, es aber aus Furcht nicht thun.

Nedner fordert sodann die Anwesenden auf, selbst zu verlangen, daß man mit ihnen im Amte slovenisch verkehre; das Gesetz gebietet dieß und das Gesetz ist ein sicherer Schild.

In demselben Sinne spricht Herr Staidl, Sekretär aus Caslva, in kroatischer Sprache.

Bei der Abstimmung erklärt sich die Versammlung einstimmig für die Resolution.

Als Nedner über den dritten Punkt des Programms: „Errichtung von eigenen Versicherungsgesellschaften“ tritt Herr Viktor Dolenc aus Görz auf. Er betont vorzüglich den Geldverlust, den das Land dadurch erleidet, daß eine Menge Geld in's Ausland wandert, Fremde füllen sich die Säcke. Zudem mißachten die fremden Gesellschaften die slovenische Sprache, überall begegnet das Auge nur deutschen Aufschriften, gleichwie die Polizzen nur deutsch sind. Weil der Versicherte die Statuten der Gesellschaften nicht versteht, erleidet er oft Schaden u. s. w. Nedner gibt eine Uebersicht über die von Steiermark, Kärnten und Krain eingezahlten und die von den Gesellschaften als Schadenersatz ausgezahlten Beträge. Im Jahre 1868 zahlte Steiermark 46 1/2 Millionen, Kärnten 16 Millionen, Krain 9 Millionen; dagegen wurde an Schadenersatz ausgezahlt: In Steiermark 152.000, in Kärnten 118.000, in Krain nur 23.000. Aus diesen Daten erhellt klar der Vortheil der Errichtung einer eigenen Affekuranz. — Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Der vierte Punkt: „Wiedereinführung der Taglien für Raubthiere“ entfiel, weil Dr. Costa die Einbringung der dießbezüglichen Vorlage im Landtag durch den Landesauschuß in Aussicht stellte.

Den fünften Punkt: „Bewaldung des Karstes“ besprach Dr. Costa. Die Vorredner haben die geistigen Wünsche des Volkes am Karst besprochen, er wolle nun auch die materiellen. Der Karst bietet einen traurigen, trostlosen Anblick dar, man sehe statt Aedern und Feldern hartes, unfruchtbares Gestein. Die Geschichte weist nach, daß dieß nicht ursprünglich so gewesen. Einst erfreute sich der Karst eines üppigen Eichenschmuckes, woraus sich die Stadt Venedig in dem bodenlosen Sumpfe einen Grund für Häuser baute.

Nachdem Nedner noch andere, bereits bekannte Ursachen der Armuth des Karstes erwähnt und eine Bitte an die Regierung durch den Landtag, betreffs pekuniärer Unterstützung in Aussicht gestellt hatte, wurde auch der letzte Punkt einstimmig angenommen.

Nach Schluß des Programms begrüßte Herr Klavžar aus Görz die Laboriten im Namen der dortigen slovenischen Brüder und schloß mit dem Rufe: „Ne vdajmo se!“, welcher in der Volksmenge ein tausendstimmiges Echo fand.

Bisher war der Vorgang ein streng parlamentarischer gewesen; die Volksmenge hatte den Nednen aufmerksam gelauscht und dieselben häufig durch Beifall unterbrochen, welcher mehr als zur Genüge die ihm von unsern Gegnern abgesprochene politische Reise bekundete. Als sich nach dem Schlusse der Räuel löste, um sich nun auch

Körperlich zu erfrischen, da begann ein echt familiäres Leben: Alles zeigte die größte Befriedigung über das Gehörte, es folgten gegenseitige Begrüßungen, mehrere slovenische Gesangsvereine belebten das Fest durch heitere Melodien. In dieser Richtung zeichnete sich neben dem Gesangsvereine des „Sofol“ vorzüglich ein Gesangsverein aus dem Triester Territorium aus; es war interessant zu sehen, wie simple Landleute, oder, wie das „Tagblatt“ sich auszudrücken pflegt, „Bauern“, die Notenhefte in der Hand, die schwierigsten Chöre mit einer musterhaften Präzision vortrugen. Man sah die verschiedensten Landestrachten, Dalmatiner, Serben, Kroaten u. s. f., kurz, Vertreter aus fast allen slavischen Ländern, die zum Theile unter türkischem Joch seufzen.

Erst nach Anbruch der Nacht trennten sich die zahlreichen Gäste, der Eindruck des Erlebten wird allen unvergesslich bleiben.

Schließlich können wir nicht umhin, des Berichtes unseres lebenswürdigen „Tagblatt“ zu gedenken, das mit schwerem Herzen die Anwesenheit von „kaum 4000“ Personen zugibt und in seiner gewohnten verleumderischen Weise auch diesen Lator als mißlungen, den Erfolg als den Erwartungen nicht entsprechend darstellt. Es nimmt uns sogar Wunder, daß es doch die Zahl von 4000 zugibt; wir haben Beweise, daß es im Lügen noch größeres geleistet, es hätte, ohne seinem Rufe zu schaden, ganz fest sagen können, daß niemand zugegen war. Doch es scheint, daß nun auch dieses Blättchen des genügend verrufenen Laibacher Liberalismus sich nach und nach denjenigen anzureihen beginnt, welche die Existenz einer slovenischen Nation, wenn auch mit großer Selbstüberwindung, nicht geradezu wegleugnen. Wir sind begierig zu erfahren, wie viel dieser Moniteur bei der Beschreibung des Labors bei Vizmarje in Lügen leisten wird.

Korrespondenzen.

Ukrisch-Feistritz, 10. Mai. Heute wurde hier die Vertheilung der aus der Staatssubvention bestimmten Rindviehprämien durch den Vizpräsidenten der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Dr. Costa unter zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung und insbesondere der Landwirthe vorgenommen. Im ganzen wurden 7 Stiere, 19 Kalbinnen

und 21 Kühe, somit zusammen 47 Stück vorgeführt, und wurden die Preise von der Kommission einhellig in nachstehender Weise vertheilt: Die Stierpreise: Der 1. Preis dem Jakob Dekleva von Selze; der 2. Preis dem Anton Meden von Senožec; der 3. Preis dem Anton Bisjak von Grobše. Als besonders preiswürdig wurde belobt der Stier des Jakob Verh von Katezovoberdo. Die Preise für Kalbinnen: Der 1. Preis dem Marius Herovatin von Mautersdorf; der 2. Preis dem Josef Lican von Feistritz; der 3. Preis dem Johann Dekleva von Britof. Als besonders preiswürdig wurden belobt die Kalbinnen: des Michael Verh von Feistritz; des Lukas Dražem von Mautersdorf; des Jakob Vergoč von Zeje. Eine Kalbin schweizerischer Race des Blas Bolle wurde von der Kommission als vorzüglich preiswürdig anerkannt, konnte aber, weil keiner der zur Preisvertheilung zugelassenen Racen angehörig, auch nicht mit einem Preise theilt werden. Die Preise für die Kühe wurden zuerkannt: dem Lukas Dražem von Mautersdorf und dem Franz Bolle von Petelinje. Belobt wurden: der nämliche Lukas Dražem und Johann Tomšič von Feistritz. Das Kommissionsmitglied Herr Jilialvorstand und Dechant Anton Grašič hat eine prachtvolle Kuh echter Mürzthaler-Race aus Anlaß der Vertheilung zur Ansicht ausgestellt, wofür ihm von der Kommission der Dank ausgesprochen wurde.

Abelsberg, 11. Mai. Ein Jahr ist es, seitdem die Čitalnica in Abelsberg von einigen wenigen aber eifrigen Patrioten gegründet wurde. — Der Moniteur des konstitutionellen Vereines war gleich bei der Hand, um das Unsinnige des Beginns darzutun und mit Bestimmtheit den baldigen Zerfall der Čitalnica zu prophezeien. Diesem ungünstigen Prognostikon zum Trotz und zum Aerger unserer Feinde hat sich die Čitalnica nicht nur behauptet, sondern deren Fortbestehen ist durch den Beitritt vieler neuer ehrenwerther Mitglieder auch gesichert. — Aber auch die Rückwirkung der Čitalnica auf die hiesige Bevölkerung ist erfreulich und bedeutungsvoll. Während früher auch die untere Volksklasse infolge der ihr eingepreßten Theorie, und des alles Slovenische höhnennden Benehmens der Bureaukraten ihr Glück nur im Deutlichkeit zu finden wähnte, hat sich jetzt bei derselben das nationale Bewußtsein und die Liebe zur Muttersprache

Fenilleton.

Das fatale Duell.

(Ein modernes Epos.)

(Schluß.)

Langsam verstreicht die Zeit; der Abend, der Zeuge des Kampfes, rückt bedächtig heran, wie die vaterländische Landwehr. Endlich verkündet die Uhr die längst erwarteten Zehne Stürmisches Öffnen der Thür und gleichsam geblasen vom Sturmwind fliehet herein das Paar in's schauerlich leere Caffeehaus.

„Aufgesetzt! Licht! Marqueur!“ Sie suchen mit prüfendem Auge Hastig den tauglichsten Duene. „Wie viel der Partien am Brette Sollen entscheiden den Kampf?“ — „Ich dächt', es genügen schon drei uns,

Um zu erkennen den Meister, der werth des bedungenen Preises.“ „Nicht drei, sieben! Die Zahl mir glücklicher scheint. Mit Nichten Spiel um den köstlichen Preis Partien so wenig an Zahl ich.“ — „Wer der Meister in drei, ist Meister in sieben, sonst wähl ich Säbel.“ — Zitternd war ihm das Wort entflohn aus dem Munde. „Säbel, o meh! — Nun gut, es gelte die kitzliche Zahl drei!“

Lärmend beginnt das Spiel, die Ballen rollen am Brette, Regel wohl auch geworfen durch sicher berechnete Stöße. Hitzig umkreisen das Brett, doch lautlos, die grimmigen Kämpfer, Juno leitet geschickt und richtet die Stöße des Günstlings; Zwanzig zählt er bereit, der Gegner erst spielt auf vierzehn. Jeko hat dieser den Stoß; — o Göttin, gedenk der Verheißung! Zehn der Point's sind gezählt, doch — Göttin, du herrliche, Dank dir! Reißend rollt die Kugel, die eig'ne des Gegners, in's Eckloch. Jubelnd der Günstling begrüßt dies Zeichen der göttlichen Juno. „Eine erst! Zwei sind noch zu gewinnen!“ So denkt der Gegner. „Hurtig drauf los; der erste Stoß ist entscheidend gewöhnlich.“

Sichern Blickes er zielt und der Regel liegen im Blute Hüpf! „Ist es möglich wohl? Täuscht' mich die liebliche Göttin-erscheinung? Thörcht ein jeglicher Mensch, der leichtthin den Träumen vertrauet.“ —

„Stille, du Frevler, noch ist das Ende des Kampfs nicht ersichtlich! Rästere nicht der Göttinnen Fügung, kurzschichtiger Erdwurm! Stoße getroßt nur zu und kümme dich nie um das Weir'e; Wenn die Partie du verlierst, der Sieg und der Preis, sie sind doch dein.“ —

Also flüsternd stand die Göttin hinter dem Tische, Unsichtbar Allen, aber verstanden vom wankenden Reden.

Wieder beginnt die Partie, die diesmal entscheidende dritte. Beide bekreiden die Duenes und nehmen gewaltigen Anlauf; Kugeln wettern wie Blitz in dem Holze des mächtigen Hochwalds, Nichten Verheerungen an, es steigt die Zahl der Point's nah' Schon auf zwanzig; beide halten sich tapfer und ringen. „Zwanzig und drei!“ ertönt des Dieners krähende Stimme, Als der Günstling der Göttin ohne Ermessen gestoßen, Drei der Regel gebracht zum Fall', ein empörender Zapfen! Viel ist die Masque auch werth, die Ballen knapp an dem Eckloch Schräg vis-à-vis sich. „Teufliches Glück!“ raisoniret der Gegner. „Treff' ich den Ballen, ein Wunder wär' es wahrhaftig zu nennen.“ Schadenfroh betrachtet der Günstling den wüthenden Gegner. Hoch auf den Spitzen der Stiefel trachtet der Posto zu fassen, Dehnet sich schauerlich aus, die gehörige Länge zu erreichen. Schief der Leib schon stehet, gestützt auf den Rand des Billardbretts, Furchtbar die Züge verzerrt, entsetzlich verrenket die Glieder, Straff die Sehnen gespannt, aus den Höhlen getreten die Augen. Jeko hat er die Stellung und mißt mit prüfendem Blicke Rechnend den Bogen, den, falsch gestoßen, der Ballen soll machen. Spannung und lautlose Stille; zu atmen keiner mehr waget. Jeko hat er den Punkt an dem Ballen erspähet, den rechten. „Stehet mir bei du Isak und Jakob, meine Beschützer! Helft, daß die Kugel ich trifft und Regel noch bringe zum Falle.“ Kühn war der Wunsch, bedenkt man die Schwere des fraglichen Stoßes.

Wuchtig zum Stoße holt er aus und — Jehova, Erbarmen! Klaffend erscheint die Wund', in das herrliche Grüne gerissen. Gleichwohl der Ballen beschreibt die gründlich berechnete Krümmung, Streift den fremden sodann und küßt im Laufe den „Kothen“.

geweckt. Dieses beweiset das gewiß nicht zu unterschätzende Faktum, daß die Citalnica nun sehr viele Mitglieder aus dem ehrenwerthen Stande des Landmannes zählt, und daß die jetzigen freiwilligen Säger derselben hauptsächlich heimische kräftige Landmannsöhne sind. — Nicht minder bekundet nun auch das zarte Geschlecht hiesiger Honorationen Liebe zu unserm Vaterland, zu unserer nationalen Sache. — Hier der Beweis: Vor 3 Wochen faßte nämlich der Ausschuß der Citalnica den Entschluß, für letztere eine Fahne anzuschaffen. Alsogleich erklärten einige hiesigen Fräulein und junge Sloveninen, die Arbeit unentgeltlich herzustellen zu wollen. Die Leitung der ganzen Arbeit übernahm ein Fräulein und in wenigen Tagen war die Fahne mit dem in Silber gestickten Adelsberger-Wappen (weißer einköpfiger Adler im blauen und rothen Felde) und mit der in Goldbuchstaben ausgeführten Devise: „Za vero, dom, cesarja!“ durch vereinte Kräfte vollendet. Jedermann, sowohl hier als am Pivker Tabor, der die Fahne sah, fand die Arbeit meisterhaft und geschmackvoll ausgeführt, die ganze Ausstattung elegant, die Fahne prachtvoll.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 14. Mai.

— (Die Legitimationskarten) für den zur Hälfte ermäßigten Fahrpreis auf der Bahn sind an alle Citalnice sowie an sonstige uns bekannte Patrioten versendet worden, welche gefälligst deren Vertheilung an Personen, die den Tabor in Bizmarje besuchen wollen, zu besorgen ersucht werden. — Die Direktion der Südbahn erinnert in einem Inhange die Taboriten, da an dem fraglichen Tage in allen Stationen voraussichtlich ein größerer Andrang als gewöhnlich bei den Staffen sein wird, sich rechtzeitig mit den Fahrkarten versehen zu wollen, um größeren Aufenthalt zu vermeiden. — Für den Empfang der Gäste am Bahnhof ist ein eigenes Komité bestimmt, welchem auch die Aufgabe zufällt, für die Weiterbeförderung der Ankommenden zum Taborplatze zu sorgen. Zu diesem Behufe werden auf der Triesterstraße Fuhrwerke aufgestellt sein, die um einen kleinen Betrag den Gästen zur Verfügung stehen. — Als Redner treten auf die Herren: Dr. Bleiweis, Dr. Costa, Dr. Razlag, Dr. Zarnik und Doktorand

Staudner bewundert der Günstling der Göttin Gericht und Vergeltung. Theuer mußte bezahlen der Sproß den Betrug des schuftigen Ahnes: Zwar die Partie war gewonnen, der köstliche Preis nun zu holen, Aber zuvor noch verlangt der dienstbare Geist des Billardbretts Dreißig der Gulden und fünf, so viel als das Tuch eh' gekostet. Weigern hilft da nichts der Besitzer mit kräftiger Stimme Fordert Ersatz und faßt den Bestürzten beim sammtnen Kragen, Willig ihm stellend dafür das zerrissene Tuch zur Verfügung. Seufzend dieser dann zählt auf die Hand das geforderte Lösgeld, Stürzt fluchend dann fort, die Börs' um ein Ziemliches leichter, Schließt in sein Zimmer sich ein und träumt von dem gräßlichen Risse, Und von den Hosen, den grünen, und Rock aus dem Nest des Billardtuchs,

Wachet erschrocken erst auf, als die Sonne schon oben am Himmel, Nacht Toilette und verläßt das verhasste Gemach in der Eile; Rosenbach ist sein Ziel, er rennet eiligen Fußes, Schafft einen „Weißen“ sich an mit mehren gebogenen Ripfeln, Läßt verschwinden das Zeug mit besorgnißerregender Eile, Stürzt fort; zum reißenden Stromm ihn führt der gewundene Fußpfad. Schon ist er da, nur schnell die hemmenden Kleider vom Leibe; Hurtig dann, Grauen und Nacht! — in die schauerlich kühlenden Fluthen

Frevelnd der Glende springt und — nimmt ein erfrischendes Bad drin. Anders beweiset den Schmerz des Verlustes der arme Besiegte: „Göttin, du holde, es ziemt nicht erbärmlichen Menschen zu fordern, Was ihm versagt das Geschick; der Sieger genieße der Liebe.“ — Sprach und verließ das Local und lenkte die eiligen Schritte Stracks in ein Bierhaus und suchte vergessen im bräunlichen Nektar; Regungslos fand ihn im Bett die Sonne des anderen Tages, Seitwärts ein Fläschchen, fast leer, mit der Aufschrift: „Cognac“ im Golde.

Banger Erwartung voll die Jungfrau harrete der Tage Viele des Ritters, der kühn sie erkämpft im geträumeten Streite: Keiner bis jetzt noch erschien; vielleicht holt den Preis sich ein Dritter.

Kolli. Dr. Loman hat sein Erscheinen von der Besserung seiner jetzt stark angegriffenen Gesundheit abhängig gemacht. — Nach den von allen Seiten eingelaufenen Nachrichten ist eine ungewöhnlich große Menschenmenge zu erwarten und alle Aussicht vorhanden, daß dieser Tabor alle bisher stattgefundenen in jeder Beziehung über-treffen wird.

— (Der „Sokol“) wählte in seiner Generalversammlung zwei neue Ausschüsse in den Personen der Herren Fr. Radilnik und Fr. Brtnik. Für den ersten dießjährigen Ausflug wurde Lustthal vorgeschlagen. — Seit dem imponirenden Erfolge dieses Vereines auf dem Bahnhofe gelegentlich der Durchreise Sr. Majestät des Kaisers sind 50 neue Mitglieder zugewachsen.

— (Türkische Zustände in — Cernembl.) Der Vorsteher von Cernembl, Herr Graf Chorinsky, veranstaltete eine Razzia auf — Anschlagzettel, welche zum Tabor in Bizmarje ein-luden, und ließ alle, deren er ansichtig wurde, durch den Gerichtsdiener herabreißen. Es soll in dieser Angelegenheit eine Beschwerde an das Ministerium geleitet werden. — Was sich in Oesterreich die Bureauftraten alles erlauben dürfen!

— (Berichtigung.) In der letzten Nummer unseres Blattes erscheint in der Notiz: „Zur Gleichberechtigung“ als jener Bertheidi-giger, der gegen das slovenische Plaidoyer des Staatsanwalts Pro-test erhob, irrthümlich Herr Dr. Suppantšič angeführt. Der sonderbare Protestant war nämlich der Herr Advokat Dr. Julius von Wurzbach, was wir hiemit berichtigen mit dem Bemerken, daß der erstgenannte Herr Doktor noch nie Anlaß gab zu ähnlichen Beschwerden.

— („Mladi Brencelj“) ist eine humoristische Schrift betitelt, welche der Redakteur des „Brencelj“ gelegentlich des Ta-bors erscheinen lassen wird. Das Blättchen wird auch in Laibach schon morgen um den Preis von 5 fr. in der Expedition des „Tri-glav“ zu haben sein.

— (Die fotografische Aufnahme des Tabor) bei Bizmarje wird, wie wir hören, der Fotograf Herr J. Bogorelc ausführen. Die erste Ansicht soll den leeren Taborplatz mit dem Großfahnenberge im Hintergrunde, die zweite die Volksversammlung darstellen. Die Ecken des Bildes sind ausgestattet mit den Portraits der dort auftretenden Redner.

— (Das „Tagblatt“) dessen Gesinnungen jedermann zur Genüge bekannt sind, fällt in seiner letzten Nummer, wahrscheinlich aus Mangel an anderen, von ihm noch „unbeanstandeten“ Objekten über die Wäscherinnen her, indem dieselben dem Tabor eine besondere Weihe zu geben bestimmt seien. Wir begreifen die Verachtung nicht, mit welcher diese „Tagblatt“-Elite von „Bauern“, jetzt sogar von „Wäscherinnen“ spricht; wir finden zwischen den Tagblattlern und Wäscherinnen nur einen Unterschied: beide waschen schmutzige Wäsche, aber mit ungleichem Erfolg; bei den Wäscherinnen wird sie nach bestandener Prozedur rein, bei den Tagblattlern dagegen nur noch schmutziger.

— (Eine neue deutsche Stadt.) In einem Berichte der „Presse“, welche alles was nicht deutsch ist, nach alter Gewohnheit in's lächerliche zu ziehen versucht, sich aber dabei auch wieder nach altgewohnter Weise trotz der gepriesenen deutschen Gründlichkeit durch eine völlige Unkenntniß der Verhältnisse und des Landes recht „gründ-lich“ blamirt, wie kürzlich unsere harmlose „Laib. Ztg.“, finden wir am Schlusse folgende Glosse: Interessant bleibt es immerhin, daß Slovenen wie Bleiweis und Einspieler in der slovenischen Stadt Steinberg einen Tabor abhalten? — Also eine neue Stadt in Krain! Bisher kannten wir Steinberg nur als Schloß, der Berichterstatter der berühmten „Presse“ erhebt es zur Stadt! — Was die „slovenischen“ Namen Bleiweis und Einspieler anbelangt, so möchten wir der „Presse“ einige „urdeutsche“ Namen wie „Malič“, „Uranic“, „Zupančić“, „Komar“, „Zakrajšet“ und den „echt deutschen“ Namen des verantwortlichen Redakteurs der „Presse“ selbst, Herrn „Krtsmayr“ (zweifelsohne Abkömmling eines slavischen, später magharisirten krömar) zu Gemüthe führen.

Wir machen unsere Patrioten in Ergänzung unserer ersten Notiz nochmals darauf aufmerksam, daß man von jenen Sta-tionen aus, wo die Zahl der Taboriten, welche die Eisenbahn be-nützen wollen, größer ist, den Herrn Stationschef in Laibach davon rechtzeitig verständigen wolle, damit überall für hinreichende Betriebsmittel wird gesorgt werden können.

Verstorbene.

Den 2. Mai. Dem Martin Jeraj, Magazinsarbeiter, sein Kind Johanna, alt 3 Jahre und 8 Tage, in der Stadt Nr. 87, am Lungenödem.

Den 3. Mai. Frau Anna Dolzenik, f. k. Beamtenwitwe, alt 60 Jahre, in der Stadt Nr. 98, an der Entartung der Unterleibsorgane.

Den 4. Mai. Anton Peternek, alt 3 Monate und 14 Tage, in der Stadt Nr. 96, am Zehrfieber. — Dem Herrn Eduard Kottek, Uhrmachermeister, sein Stiefsohn, Ferdinand Rittenauer, Uhrmacherlehrling, alt 15 Jahre, in der St. Peterstovorstadt Nr. 13, an der Tuberkulose. — Maria Pipan, Einwohnerin, alt 56 Jahre, in der St. Peterstovorstadt Nr. 144, an der allgemeinen Wassersucht. — Thomas Fister, gewesener Knecht, alt 70 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 37, an der Lungenentzündung.

Den 5. Mai. Apollonia Založnik, Einwohnerin, alt 50 Jahre, im Zivilspital, und Herr Josef Veršin, Bäckermeister, alt 43 Jahre, in der Stadt Nr. 215, beide an der Lungentuberkulose. — Dem Herrn Otto Linschinger, Privatier, sein erstgeborenes Zwillingkind Emil, alt 10 Monate und 19 Tage, in der Kapuzinervorstadt Nr. 62, an Schwäche. — Dem Anton Reich, Spinnfabriksarbeiter, seine Gattin Anna, alt 31 Jahre, in der St. Peterstovorstadt Nr. 71, an der Lungenschwindsucht.

Den 6. Mai. Mariana Matar, Magd, alt 25 Jahre, im Zivilspital, an der Cholämie.

Den 7. Mai. Elisabeth Laušin, Inwohnerwitwe, alt 70 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 16, an der Brustwassersucht.

Den 8. Mai. Franz Grum, alt 7 Monate, in der Krakavovorstadt Nr. 71, am Zehrfieber. — Maria Medved, Waise, alt 15 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose.

Der Pfingstfeiertage und des Labors wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag Abend 8.

Dr. Wilhelm Ribitsch

hat seine 37—2.

Notariats-Kanzlei

in der

Deutschen Gasse, im Schloffer Nachschin'schen Hause Nr. 184, 1. Stock.

An die Wähler des Wahlbezirktes Treffen, Sittich, Seisenberg, Raffensuß, Littai und Savenstein!

Am 24. d. M. findet in Treffen die Wahl eines an die Stelle des leider zu früh verstorbenen hochgeehrten Vaterlandsfreundes Herrn Santo Treo tretenden Landtagsabgeordneten statt.

Die „Slovenija“, ein Verein zur Wahrung der Volksrechte, der nach seinen Statuten die Aufgabe hat, den Wählern Kandidaten zu empfehlen, will diese schwierige Aufgabe nicht eigenmächtig ausüben, sondern im Einflange mit den Wählern, um aus deren Äußerungen zu entnehmen, wer auch bei dem übrigen Theile der Wähler das größte Vertrauen besitze. Diese einmüthige Handlungsweise ist besonders dort umso mehr am Platze, ja geradezu nothwendig, wo mehrere Bezirke zusammen wählen, daher eine Meinungsdivergenz bis zum Tage der Wahl sehr leicht herrscht; bei der Wahl selbst ist jedoch Einigkeit ein Gebot, welches die Zersplitterung der Stimmen hintanhaltend soll.

Als der Verein „Slovenija“ durch Vertrauensmänner in Erfahrung brachte, daß mehrere Stimmen zu Gunsten des Herrn Dr. Zarnik sich erklärt hatten, wandte er sich an ihn mit der Bitte, er möchte den Wählern sein Programm bekanntgeben. Daraufhin schickte er dem Vereine folgendes Schreiben ein:

Mein Programm.

Im politischen und nicht politischen Denken und Handlungen war und wird mir vor Augen sein das einzige Endziel: Wohl und Fortschritt des slovenischen Volkes. Infolge dessen bin ich im Grunde des Herzens überzeugt:

1. Die einzig mögliche Erlösung unseres Volkes kann nur durch die Vereinigung der zerstückelt in 8 Ländergebieten wohnenden Glieder in einen Körper, das „vereinigte Slovenien“, und dadurch erreicht werden, daß jeder wahre Volksfreund mit allen Kräften und mit allen durch das Gesetz erlaubten Mitteln bei jeder Gelegenheit dahinarbeitet, daß diese Idee möglichst bald sich verkörpere.

2. Unter allen staatlichen Kombinationen bietet uns Oesterreich immer noch die größte Garantie für die Erhaltung und Wahrung unserer Nationalität; — dieß jedoch nur dann, wenn sich Oesterreich auf seiner durch die Natur vorgezeichneten, d. h. föderativen Grundlage konstituiert.

3. In Glaubens- und Schulangelegenheiten ist für unsere Nation jene Politik die nützlichste und erfolgreichste, welche die jetzige Landtagsmajorität verfolgt. Ich selbst hätte als Mitglied dieses Landtages in den erwähnten Punkten nie anders gestimmt. Besonders aber bin ich gegen die Trennung der Schule von der Kirche; jedes Bestreben, die Trennung herbeizuführen, erscheint mir jederzeit sehr nachtheilig und verderblich für unsere Nation.

4. Wir müssen mit aller Macht dahinarbeiten, daß unsere Sprache die ausschließliche Herrschaft im öffentlichen Leben, d. h. in allen Aemtern und Schulen erlange.

5. Das Wahlrecht für die Landtage und Städte muß demokratisch werden, d. h. die sogenannte Vertretung der Interessent und des Feudalismus (bei Wahlen des Großgrundbesitzes) aufhören; überall sollen die drei Wahlkörper in einen einzigen verschmolzen und ein niederer Zensus eingeführt werden.

6. Alle öffentlichen Beamten, Offiziere und Pensionisten verlieren das aktive Wahlrecht.

7. In den Gesamt-Reichsrath wird nur eine Delegation des Landtages des vereinigten Sloveniens geschickt, wenn wir dasselbe einmal (selbstverständlich auf legalem Wege) erreichen.

Luttenberg, 1. Mai 1869.

Dr. Valentin Zarnik.

Unter Veröffentlichung dieses Programms empfiehlt der Verein „Slovenija“ nach Rücksprache mit den oben erwähnten Wählern zum Landtagsabgeordneten

Herrn Doktor Valentin Zarnik,

Guern Landsmann, geborenen Laibacher, gegenwärtig Advokaturkonzipienten in Luttenberg. Den Lesern slovenischer Blätter wird sein Name schon lange her bekannt sein, denn er hat bereits viel geschrieben, und seit der Periode der Labore glänzt er als besonders vorzüglicher Volksredner. In ihm gewänne daher der Landtag eine ausgiebige Kraft. Er zeigte, daß er die Bedürfnisse unserer Nation kennt.

Wähler! Dreimal schon bewieset Ihr bei der Wahl die schönste Einigkeit und diese verhalf Euch zum Siege. Auch jetzt sei Einigkeit Eure Führerin!

Schließlich bringen wir Euch noch in Erinnerung, daß jeder Wähler seine Legitimationskarte mitbringen möge, um sie der Wahlkommission zu übergeben, weil er sonst nicht stimmen dürfte.

Für den Ausschuß des Vereines „Slovenija“ in Laibach 11. Mai 1869.

Dr. J. Bleiweis, Präsident.

J. Murnik, Sekretär.